

**Was darf ich hoffen?**  
**Tod und Auferstehung in den biblischen Schriften**  
**Ein Bibelkurs durch die hebräische und griechische Bibel**

**6. Stunde**

Glauben Sie fragte man mich  
An ein Leben nach dem Tode  
Und ich antwortete; ja  
Aber dann wusste ich  
Keine Auskunft zu geben  
Wie das aussehen sollte  
Wie ich selber  
Aussehen sollte  
Dort

Ich wusste nur eines  
Keine Hierarchie  
Von Heiligen auf goldenen Stühlen sitzend  
Kein Niedersturz  
Verdamnter Seelen  
Nur  
Nur Liebe frei gewordene  
Niemand aufgezehrte  
Mich überflutend  
Kein Schutzmantel starr aus Gold  
Mit Edelsteinen besetzt  
Ein spinnenwebenleichtes Gewand  
Ein Hauch  
Mir um die Schultern

Liebkosung schöne Bewegung  
Wie einst von tyrrhenischen Wellen  
Wie von Worten die hin und her  
Wortfetzen  
Komm du komm

Schmerzweb mit Tränen besetzt  
Berg- und Tal-Fahrt  
Und Deine Hand  
Wieder in meiner  
So lagen wir lasest du vor

Schließ ich ein  
Wachte auf  
Schließ ein  
Wachte auf  
Deine Stimme empfängt mich  
Entlässt mich und immer  
So fort

Mehr also  
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?  
Und ich antwortete  
Weniger nicht.  
(Marie Luise Kaschnitz)

---

Schon bei Hiob war erkennbar, dass die Macht Gottes auch im „Totenreich“ hineinwirkt. Auf dieser Ebene bewegte sich ebenfalls Ez 37. Ausgangspunkt aller Glaubensüberzeugungen zu diesem Zeitpunkt war ein doppelter: Auf der einen Seite ist es die Überzeugung, dass Gottes Macht sein Ende nicht dort erreicht, wo der Mensch das Ende sieht. Auf der anderen Seite war es die Erfahrung, dass der Tun-Ergehen-Zusammenhang im sozialen Bezug keine erkennbare Relevanz mehr hatte.

Gerade dieser zweite Aspekt vertiefte sich in der Zeit der zunehmenden Destabilisierung Israels nach dem Exil: Das Land fand keine Ruhe mehr, wurde immer wieder von anderen Reichen vereinnahmt und von deren religiösen Strömungen zutiefst überlagert. Widerstände gegen diese schleichende Überformung machten sich breit.

In dieser Zeit des Frühjudentums entstand die Bewegung der Apokalyptik, die in Dan 12 zu greifen ist, aber erst in den vielen Texten, die zeitlich zwischen der hebräischen und der griechischen Bibel zu verorten sind, ihre Blüte entfaltete.

Zu den apokalyptischen Texten gehört das Buch Daniel, die Assumptio Mosis, 4. Esra, der syrische Baruch und besonders der literarisch sehr vielschichtige äthiopische Henoch, der in seinen ältesten Quellen noch älter sein wird als Daniel. Die Apokalyptiker schreiben ihre Bücher nicht unter dem eigenen Namen nieder. Dies hat zwei Gründe: Auf der einen Seite wurden diese Schriften in wirren Zeiten des Umbruchs verfasst. Die Anonymität des Autors spiegelt also die Situation der Lebenden wider: Sie können ihren Glauben nicht ausreichend bekennen, sondern müssen sich dazu verstecken und im Geheimen wirken. Hinzu kommt auf der anderen Seite, dass damit die Autorität des Geschriebenen verfestigt wird. Zu diesem Stilelement gehören auch die vielfältigen Bilder, die Teil einer umfassenden Vision darstellen. Im biblischen Buch Daniel ist diese Bilderwelt gut greifbar! Die Apokalyptiker werden zumeist durch eine neue Welt geführt, von der sie in ihren Visionen berichten. Die Topografie des Himmels und auch der Hölle wird auf diese Weise vermessen. Mit solchen Visionen wird den Lesern Mut gemacht, sich den Grausamkeiten des Alltags zu stellen und nicht in einem grenzenlosen Pessimismus zu verfallen. Ein gewisses „Vergnügen in Gott“ sollen die Leser empfinden, wenn sie die Ausmalungen der hereinbrechenden Strafen für die Frevler zur

Kenntnis nehmen! Apokalyptik ist also nicht Weltuntergangsstimmung, sondern übermütiger Optimismus angesichts der Überformung der religiösen Kultur durch fremde Kräfte!  
Apokalyptik ist Alltagsbewältigung!

Zu den ältesten Quellen dieser Art gehört die äthiopische Henoch-Apokalypse. Ihr Kern besteht in den Kapiteln 1 bis 36 aus dem sogenannten Wächter-Buch: Die Wächterengel steigen herab, um sich mit den Töchtern der Menschen zu verbinden. Die Kinder, die aus diesen Verhältnissen hervorgehen, sind dämonische Wesen, die das Leid über die Menschheit bringen. Aber auch die verschiedenen Kulturtechniken, die die Wesen bringen, führen nur zum Anwachsen der Gewalt. Henoch weigert sich nun, für die Wächter Fürbitte zu tun. In diesem Kontext unternimmt Henoch eine Himmelsreise (6 bis 16); es schließen sich zwei weitere Reisen an, auf denen Henoch die Gerichtsorte für die abgefallenen Engel und die Seelen der Toten erkunden (Kapitel 17-36).

Im Kapitel 22 wird nun geschildert, wie Henoch durch die abgelegenen Gefilde der Welt sich bewegt und so auch zum Aufenthaltsort der Toten gelangt. Er sieht dort vier Hohlräume, von denen drei finster sind, einer aber licht und hell. Der Engel, der ihn führt, erklärt ihm, es handle sich um die verschiedenen Aufenthaltsorte der Toten. Er erklärt, warum die vier Räume voneinander getrennt sind: Die ersten drei Räume, also die finsternen Kammern, sind für die Frevler, während der vierte Raum den Gerechten vorbehalten ist. Im ersten Raum warten die Sünder, die im Laufe ihres Lebens gestorben sind, ohne dass das Gericht stattgefunden hat. Der zweite Raum ist für diejenigen vorbehalten, die als Gerechte Zeit ihres Lebens gewirkt haben, aber noch kein Urteil erfahren haben. Auch sie warten noch – in diesem Fall auf den Lohn für ihre Gerechtigkeit. Schließlich ist der letzte Raum für diejenigen bestimmt, die mit den gesetzlosen Frevlern gemeinsame Sache gemacht haben. Sie haben schon ihr Urteil erhalten und werden nicht wieder auferstehen.

Es ist deutlich zu erkennen, dass es hier um das Schicksal der leidenden Gerechten geht: Sie sollen eine positive Bestätigung ihres Tuns erfahren, wobei Gott kein anderer ist als derjenige, der den Tun-Ergehen-Zusammenhang, der in der erfahrbaren Wirklichkeit nicht sichtbar werden konnte, wiederherstellt! Für die erste Gruppe, also für die Gerechten im lichtvollen Raum, gibt es keine Auferstehung mehr. Ihr lichter Aufenthaltsraum wird als endgültige Ruhestätte verstanden und begriffen. Sie haben offenbar ein Leben geführt, das der Gerechtigkeit entsprach, so dass sich ihr Leben im Tod vollendet hat!

Genau diese Vorstellung beherrscht auch den Abschnitt Lk 23,42f im Rahmen der lukanischen Passionserzählung:

Der neben Jesus zum Tode Verurteilte bittet Jesus, an ihn zu denken, wenn er in „sein Reich“ kommt, wenn Gott also seine Herrschaft antritt. Durch sein Verhalten und sein Bekenntnis erweist er sich noch im Sterben als der leidende Gerechte, dem keine Genugtuung mehr zukommt. Jesus antwortet, dass er noch heute mit ihm im Paradies sein werde.

An diesem Vers fällt ein Mehrfaches auf:

### **Erstens:**

Es ist von einem „heute“ die Rede: In der Bindung an die Gemeinschaft mit Jesus ereignet sich schon jetzt das Gericht. Es wird nicht erst nach dem Tod, sondern schon zu Lebzeiten ausgesprochen, weil Jesus der göttliche Richter in Person ist.

**Zweitens:**

Auffällig ist der Hinweis auf das „Paradies“ in den Worten Jesu, das kaum von der Auslegung beachtet wird. Es ist hier genau das gemeint, was die Henoeh-Apokalypse als den lichtvollen Raum bezeichnet hat. Die leidenden Gerechten werden dort eine ewige Ruhestätte finden, wobei jede weitere Ausmalung entfällt. Das Stichwort „Paradies“ begegnet in den Evangelien nur hier; darüber hinaus findet es lediglich in der Apc sowie in einem Paulusbrief einmal Verwendung. Die Rede vom Paradies ist, so zeigt schon diese Übersicht, eigentlich keine biblische Sprache, und doch ist der Anschluss möglich, wie sich hier zeigt. An Stelle einer aufwändigen Beschreibung geht es hier lediglich um die Nähe zu Gott.

**Drittens:**

In Kontinuität zur hebräischen Bibel hängt alles an der Gemeinschaft mit Jesus. Diese ist das entscheidende Datum, auf das alles ankommt und an die sich auch alles weitere bindet. Denen ist das Paradies erschlossen, die in eine bleibende Gemeinschaft mit ihm treten.

Insgesamt gesehen wird Jesus hier erkennbar als ein Glaubenszeuge, der sich die Überzeugungen der Apokalyptik zu eigen gemacht hat und in ihnen lebt!